

WAS bedeutet Gast? Das aus dem Althochdeutschen stammende Wort stand ursprünglich für „Fremdling“. In unserem Sprachverständnis verbirgt sich dahinter eine zur Bewirtung oder vorübergehenden Beherbergung aufgenommene Person.

Wo der Geist der Uni wohnt

GÄSTEHAUS

Dozenten aus aller Welt fühlen sich in der Hansestadt wohl.

Uwe Westphal

Hingebungsvoll spielen die Geschwister Yung (2) und Jura (7) mit ihrer Holzeisenbahn. Mutter Hee-Seung Jeon (33) hockt auf dem Boden und schaut zu. Und der Papa sitzt in der Ecke am Schreibtisch und muss arbeiten. Familiendylle im Gästehaus der Universität Hamburg.

Der fleißige Papa heißt Professor Seung-Nam Son und ist Erziehungswissenschaftler an der Universität Suncheon in Südkorea. Der 40-Jährige lehrt für ein Jahr als Gastprofessor am Institut für Schulpädagogik in Hamburg. Ihr Zuhause ist eine 62 Quadratmeter große Zweizimmerwohnung im Gästehaus an der Rothenbaumchaussee. „Ein bisschen eng“, sagt Son und vermisst „ein Spielzimmer für die Kinder“. Doch von der Atmosphäre des Gästehauses und von Hamburg und seinen Bewohnern ist er überaus angetan: „Ich hatte eine hässliche, laute Industriestadt erwartet. Aber die Stadt ist so grün! Und die Hamburger sind sehr freundlich zu Ausländern.“

Das meint auch Suzie Fagan (40) aus Kapstadt (Südafrika). Ehemann Anton (39) ist Jura-Professor und sammelt am Hamburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Recht Material für sein neues Buch. Suzie schwärmt: „Das kulturelle Angebot ist toll, und man braucht kein Auto!“ Familie Fagan bewohnt mit den Kindern Hannah (6) und Adam (4) im Gästehaus eine schlicht möblierte, 85 Quadratmeter große Altbauwohnung. „Wir haben Bilder und persönliche Dinge von zu Hause mitgebracht“, sagt Suzie.

Sie schätzt die unaufdringliche persönliche Betreuung der Gäste: Als sie ein Rezept für



Prof. Jocelyne Kolb (USA) wohnt für ein Jahr im Gästehaus.

FOTOS: SAWATZKI



Spielen und arbeiten auf engem Raum: Prof. Seung-Nam Son (hinten) mit Familie aus Südkorea.



Im „Berliner Zimmer“: Familie Fagan aus Südafrika mit Freund Jonathan Kenkel (USA, mit Kissen).



Die Italienerin Romana Piscitelli schreibt an ihrer Doktorarbeit.

40 JAHRE GÄSTLICHKEIT

Seit 40 Jahren ist das Gästehaus der Universität Hamburg ein „Treffpunkt von Geist und Gastlichkeit“, so Uni-Präsident Jürgen Lüthje. Hinter der klassizistischen Fassade des vierstöckigen Gebäudes (erbaut um 1890) an der Rothenbaumchaussee 34 verbirgt sich das größte universitäre Gästehaus Deutschlands. Träger ist die Stiftung „Weltweite Wissenschaft“. 43 Apartments (26 bis 37 qm), drei Wohnstudios (49 bis 61 qm) und vier Wohnungen (85 bis 87 qm) bieten Platz für Gastwissenschaftler aus aller Welt. Allein im vergangenen Jahr kamen sie aus 112 Nationen. Das Gästehaus trägt sich aus den Mieteinnahmen. Der Aufenthalt der Gäste wird meistens über Stipendien, zum Beispiel der Humboldt-Stiftung, finanziert. (hpwe)

Rote Grütze haben wollte, da habe Frau Karl gleich ihre Mutter angerufen und das Rezept besorgt.

Anna-Maria Karl (43) leitet seit 1999 das Gästehaus. Die studierte Betriebswirtin für Hotellerie und Gastronomie sorgt mit einem neunköpfigen Mitarbeiterteam dafür, dass sich „ihre“ Gäste rundum wohl fühlen. „Viele sind das erste Mal in Hamburg oder sogar in Deutschland“, sagt sie. „Da helfen wir bei großen und kleinen Problemen.“ Die Gäste erwidern die herzliche Zuwendung: „Oft entwickeln sich

richtige Freundschaften zwischen uns.“

Auffällig sei, betont sie, dass die Gäste trotz aller kulturellen Unterschiede auch im Umgang miteinander sehr offen und sehr freundlich seien.

Beliebter Treffpunkt ist das „Internationale Begegnungszentrum der Wissenschaft“ (IBZ) im Erdgeschoss. Hier gibt es Clubräume mit gemütlichen Sitzcken und einen Konferenzsaal. Blickfang im „Berliner Zimmer“ ist ein Wandgemälde mit Hamburger Campusmotiven. Ebenfalls sehenswert: der „Sprachenteppich“

im Flur des IBZ mit dem lateinischen Sprichwort „veritas filia temporis“ (Die Wahrheit ist die Tochter der Zeit), in 45 Sprachen übersetzt. Die Gäste sprechen untereinander meist englisch.

„Im deutschen Alltag kommt man mit Englisch allerdings nicht weit“, bedauert Professor Thomas Fasokun (58). Der Nigerianer arbeitet für 14 Monate am Hamburger Unesco-Institut für Pädagogik. Seine Familie ist in Nigeria geblieben. „Meine Frau und vor allem meine sechs Kinder vermissen mich sehr“, weiß er.

Und vermisst er seine Familie? „Viel Arbeit“, murmelt Fasokun vielsagend.

Für die Japanerin Hiroko Aoki (38) aus Tokio ist Heimweh kein Thema. Die ledige Juristin wohnt seit letzten September im Gästehaus und würde gern noch ein weiteres Jahr bleiben – falls es mit einem weiteren Stipendium klappt. So lange bleiben die wenigsten Gäste: Der durchschnittliche Aufenthalt beträgt sechs Wochen.

Dafür kommen einige immer wieder, wie Jocelyne Kolb (52), Professorin am Smith

College, einer Frauenuniversität in den Vereinigten Staaten, betont. „Die Stadt ist freundlicher, offener, spontaner geworden“, sagt sie. „All unsere Studenten verlieben sich sofort in Hamburg!“

Haben die Gäste denn gar nichts an Hamburg auszusetzen? Doch: „Pizza mit Ananas! Grauenhaft! Total unmöglich!“ Romana Piscitelli (26), Doktorandin der Rechtswissenschaften aus dem süditalienischen Bari, schüttelt sich, dass die schwarzen Locken fliegen. Und was mag sie? „Bratkartoffeln mit Speck!“